

# Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

## Der Bettelmusikant.

Eine italienische Novelle von Schmidt-Weiskensfeld  
 (Fortsetzung.)

Mit solchem Gift trankte er die Dämonen seines Jüners, damit sie die Wunden nicht heilen ließen, die ihm geschlagen. Arm und elend lebte er dahin, nicht gewillt, es zu ändern. An Glauben und an geistiger Kraft gebrochen, verlor er die Hoffnung auf eine Zukunft. Und so arm und elend, mit einem von ihm verachteten Leben ohne Weihe und ohne all den verführerischen Zauber, welchen die Einbildung des Menschen von seinen Aufgaben um diese selber breitet, flog seine Phantasie doch zuweilen noch zu Violanta, um sich von Neuem die Rechtsfertigung seiner Verkommenheit zu suchen. Möchte das treulose Weib, welches ihn um Alles betrog und das ihn in diese Tiefe gestochen, im Austausch und Glanz ihres gewissenlosen Lebens wohl noch an ihn, an die Episode denken, welche die Ehe mit einem Mann für sie gebildet, dessen Sinn und Herz noch unberührt gewesen? Nein -- nicht, und wenn es der Fall war, was lag ihm daran? Ihre Wege kreuzten sich nie wieder im Leben, und daß es nimmer der Zufall er mögliche, deshalb warf er Alles von sich, was der alte Fortunato besaß.

Seine Geige hatte er bei Violanta gelassen, eine kostbare Amati, von der sich zu trennen ihm einst als undenkbar erschienen wäre. Er vergaß sie, wie all den Ehrgeiz und all den Ruhm, der sich an sie geknüpft. Nicht wieder wollte er der Künstler von ehemals werden, und hätte er es auch gewollt, wohl hätten die alten Kräfte sich nicht wieder gefunden. Der Dorn war entflohen, mittelst welchem der Künstler seine Werke besetzt.

So lebte er lange gedankenlos in den Tag, zuweilen noch anhaltend und rückschauend auf das, was hinter ihm lag und was mit immer neuem Grauen ihn vorwärts in den Sumpf des gemeinen Lebens trieb. Eine tiefe Verachtung gegen Alles, was war und deshalb auch gegen sich selbst, erfüllte ihn, und es gefiel ihm, schnell zu verwüsten, was nach dem Sturm sich doch wieder in ihm zur Blüthe emporzuringen suchte. Todt wollte er sein für die Andern und bald auch für sich. Denn ehe das Letzte an Werth, was er besaß, im wüsten Bagabundenleben von Stadt zu Stadt, von Schänke zu Schänke, vergeudet war, mußte er sich ein unfehlbares Gift zu erwerben, mit dem er die letzte Feierstunde seines verkommenen Daseins zu enden

gedachte. Dies Gift trug er bei sich wie seinen theuersten Schatz und wurde er oft versucht, es zu nehmen und im Kreislauf einiger Minuten sich von Allem erlöst zu wissen, so reizte es ihn doch immer wieder, das Gaukelspiel des Lebens noch weiter mit anzusehen.

Aber eine seltsame Laune, die ihm einmal überfiel, gab wider seinen Willen dieser fahrenden und zwecklosen Existenz einen Halt. Nachts in einem Weinschank war es, daß Straßenmusikanten hereinkamen, um ihre Stücke zu spielen. Es war nichts Neues für Fortunato. Indessen richtete er seine Aufmerksamkeit dahin, weil Einer von den Dreien trotzig den beiden Andern seine Mitwirkung verweigerte. Er wollte nicht mehr spielen und überhaupt mit der Gesellschaft nicht länger zusammenbleiben, weil, wie Fortunato hörte, dieselbe ihre Uebersiedlung nach Mailand beschlossen hatte. Es kam darüber zum Streit; dann legten sich die beiden Andern auf's Bitten, da sie ohne einen zweiten Geiger doch nichts zu leisten vermochten. Der Trotzige aber gab nicht nach.

— Sucht Euch einen Andern! rief er ihnen zu, legte seine Geige vor sich auf den Tisch und bestellte zu trinken.

War es nun Mitleid mit der Verlegenheit der beiden Verlassenen oder ein Uebermuth, wie er zuweilen die Verbitterung Fortunato's durchbrach -- genug, es trieb ihn an, sich als Ersatz für den ausscheidenden Geiger anzubieten.

— Erlaubt, Signor? sagte er in sein höflichem Tone zu diesem und nahm dabei sein Instrument in die Hand.

Erstaunt und neugierig ließ es der Besitzer gewähren.

— Spielen wir einmal etwas, wandte er sich dann zu den anderen zwei Musikanten und ließ dabei den Bogen über die Saiten gleiten, als wolle er sich überzeugen, daß er die Kunst noch nicht verlernt, in der er einst ein so gefeierter Meister gewesen.

Betroffen sahen ihn und sich selbst die Musikanten an und ihre Verwunderung wuchs, als Fortunato nun auf der Geige zu phantasiren begann. Sie merkten wohl, daß ein gewandter Spieler vor ihnen war und die Gäste im Local belohnten den Einfall wie den Vortrag des Fremden mit lautem Jubel.

Fortunato schien wie electrifizirt zu sein, sowohl durch die Berührung des Bogens, den seit vielen, vielen Monaten seine Hand nicht mehr ergriffen, als auch durch den Beifall des Publikums im Weinschank. Sein Antlitz erhielt plötzlich sanftere Züge,



sein Auge schloß sich wie zum Schummer, und die Hand ruhte er an seine Wangen, als wollte er damit seine Liebe für sie ausdrücken.

So spielte er eine Träumerei, in welche sich bekannte Melodien, heitere wie schwermüthige, durcheinander woben. Möglich strich er wild ein paar Mal in Disharmonie über die Saiten und hörte auf. Er blickte um sich, wie wenn er die Wirkung seines Auftretens bei den Gästen beobachten wollte; dann lachte er still vor sich hin, als freue er sich, sie zum Narren gehabt zu haben.

— Was meint Ihr? fragte er die beiden Musikanten, könntet Ihr mich gebrauchen?

Natürlich machten ihm dieselben, halb hoffend, halb zweifelnd, ihre Complimente.

— Gut, fuhr darauf Fortunato fort. Schafft mir eine Geige an und ich will mit Euch gehen und Musik machen, wie Ihr.

Die Geige wurde ihm zugesichert, und so schloß Fortunato seinen Vertrag mit dem alten Basspieler, der übergläücklich war, und mit dem schielenden Filippo, der den neuen Kollegen mit der Treuherzigkeit seines Characters begrüßte. Der neue Wunsch wurde auf Fortunato's Wunsch sogleich mit einem Trioconcert bekräftigt, zu welchem der Alte die Noten der schönsten Opernstücke hervorholte. Sie wurden mit Gewandtheit vorgetragen und Fortunato spielte vom Blatt so sicher, als sei er längst mit den Beiden eingeschult. Reich belohnten die Gäste, angerezt durch den Vorfall, das neu hergestellte Trio, und der ausgeschiedene Musikant, der andere Pläne im Kopfe hatte, gratulirte aufrichtig seinen früheren Kollegen, sich so schnell und so tüchtig ersetzt zu wissen. Denn er wollte freundlich von ihnen scheiden.

Fortunato ward es nicht leicht, diesen Einfall gehabt zu haben und er ging mit den Musikanten nach Mailand. Der Alte wie Filippo zeigten sich darüber dankbar und besonders freundschaftlich, das that ihm offenbar wohl. Alles stimmte sich nun ruhiger in ihm, versöhnter. Einmal auf das Niveau dieser Sphäre der Gesellschaft gekontinert, fand Fortunato an dem unstillen und doch in gewissem Geleise sich bewegenden Leben des Straßemusikantenthums ein sichtlich Behagen. Er machte sich keine Sorge mehr und hatte seine Existenz, indem er sein Vergnügen am Geigenspiel ausübte. Seine geistige Kraft war dahin; doch sie verzehrte sich in ihren Resten nicht mehr durch Selbstqual, sondern ruhte sich gleichsam in dem Beruf, den er jetzt ausübte. Ihm fehlte Nichts; er war glücklich in dem beschränkten Kreis, der sich um seinen Geist gezogen und den derselbe nur noch selten durchbrach, und sich dann nach heftigem Erguß schnell wieder in die alte, wohlthätige Dämmerung alter Vorstellungen zurück zu flüchten. Die stolze, reiche und talentvolle Natur von früher war nicht zerstört, sondern nur herabgesunken auf die Gewöhnlichkeit; aber da Niemand, mit dem Fortunato lebte und zusammentam, etwas Bestimmtes von diesem Sturz wußte, so blieb ihm, wie die Sehnsucht nach früheren Genüssen, so auch die Demüthigung seiner jetzigen Lebensweise fern. Mahnte ihn hin und wieder doch Etwas an das, was er verloren, so suchte er Ver-

gessenheit und die Verhallung seiner geistigen Abart im Trunk. Und so ist es geblieben, wie er in der Mächternheit dahinsobte, blieb er auch nach solch reichlichem Genuß des Weines. Immer willig immer bereit, seinen Dienst zu thun, hatte sich Keiner über ihn zu beklagen. Er erhob keine besonderen Ansprüche und hinderte Nichts, was der alte Bassgeiger in seiner ehrbar gewissenhaften Weise anordnete oder vorschlug, nachdem ein stilles Uebereinkommen ihn als das Haupt der Genossenschaft gelten ließ. Wie Fortunato seit der Ankunft in Mailand im Trio täglich der zuverlässige Geiger gewesen, so blieb er es auch, als daraus durch Livias Zutritt ein Quartett geworden, und wie er mit Filippo guter Kamerad war, so wußte er sich auch, wie wir gesehen haben, mit der ihm nachstellenden Elvia freundlich abzufinden. Seine Welt für sich, in die er sich gern versenkte, stand im besten Einklang mit derjenigen, die ihn umgab. Er beachtete sie wenig; aber wenn er da hinaus trat, so fühlte er sich dadurch nicht gestört, und er kehrte wieder in seine eigene zurück, ohne da mehr als ein behagliches Hinträumen zu suchen.

4.

Seitdem Mailand von der österreichischen Herrschaft befreit ist, sucht es in stolzem Fluge sich als die erste Stadt des neugeborenen Italien wieder emporzuheben. Während ein großer Theil der Lombardei und Venedigs durch die neuen Ereignisse in ihrem Wohlstand sichtlich herabsinken, ist Mailand zu neuer Kraft gelangt und strebt einer neuen Blüthe als moderne Hauptstadt zu. Ehrgeizig legt es seinen großen und wachsenden Reichthum an den Tag, und nachdem es im Leid um das Unglück des Vaterlandes lange getrauert, entfaltet es nach dem Aufgang der neuen Sonne die ganze Fülle seines königlichen Stolzes. Sein altes Kleid, welches es zum Zeichen seiner Trauer unter Oesterreich nicht ablegen wollte, fällt jetzt von seinen Gliedern, um durch ein neues und prächtiges ersetzt zu werden. Ueberall ist die Arbeit der Verschönerung aufgenommen worden, und Handwerk und Künste wetteifern, das majestätische Mailand zu einer der schönsten Städte zu machen.

Der berühmte Marmorstein mit seinen zahllosen Statuen an den Außenseiten, dies achte Wunder der Welt, und nächst den Cathedralen von Sevilla und Rom die größte Kirche der Christenheit, ist aus dem unwürdigen Gefängniß eines engen Häuserviertels befreit worden. Die Art hat niedergelegt, was den Anblick und die Freiheit dieses herrlichen Bauwerkes beeinträchtigte, und kein Jahrzehnt wird vergehen, daß der neue Domplatz in all seiner Schönheit vollendet ist.

Seit etlichen Jahren ist eine der großen Bauten beendet, welche auf diesem niedergerissenen Winkel sich erheben sollen. Der Domplatz ist mit der Piazza della Scala, die nach dem großen Opernhause ihren Namen hat, durch eine bedeckte Prachtpassage verbunden, die den Namen Gallerie Victor Emanuel führt. Sie ist die größte und schönste aller dergleichen Saalstraßen, wie sie in Paris, Brüssel und Hamburg längst zu den Sehenswürdigkeiten gehörten.



das Bild des Lebens, welches sich hier abrollt. Wer verfolgte mit den Blicken nicht immer wieder die stolzen Frauenfiguren, die hier von Zeit zu Zeit erscheinen, und an denen Mailand so überraschend reich ist? Wer könnte sie übersehen, diese hohen Gestalten, deren imposantes Wesen durch den schwarzen, vom dunklen Haar noch rückwärts lang herabfallenden Schleier so malerisch gehoben wird? Die stattlichen italienischen Offiziere in ihren schönen und heidnischen Uniformen; die zahlreichen Fremden in ihren oft wunderlichen Trachten; die Leute aus dem Volke mit ihren verschiedenen Geräthen oder Handelswaaren; der zwischen durchschlendernde Polizist mit dem dreieckigen Hut, der gelangweilt sich nach einem Kameraden umschaut, damit er mit diesem vereint seinen Weg abschreite, überzeugt, daß seine Gegenwart überall gänzlich überflüssig sei. — Welch ein anregender Wechsel farbiger, interessanter Erscheinungen, der in all' seinen Wiederholungen doch niemals eine Eintönigkeit annimmt.

Mit Eintritt der Dunkelheit drängt es sich in Fluthen herbei, sowohl vom Domplatz her, wie von der Piazza della Scala. Eine Masse zierlich gepugter Kinder fällt auf, die sich mit Hunderten von Männern und Frauen unter der Glaskuppel aufstellen. Und plötzlich ertönt ein Ausruf der Ueberraschung der Freude aus diesem dichten Knäuel von Menschen, die alle hinauf nach der Decke der hohen Aechthalle schauen. Auf einer in ihrer Höhe umlaufenden Eisenbahn erscheint plötzlich eine kleine Locomotive, die blitzschnell sich in Bewegung setzt und dabei im Beschreiben des großen Umfanges alle die Gasflammen anzündet, durch welche diese Kuppel und damit der Mittelpunkt der Gallerie erleuchtet wird. Dieser anmuthige Scherz ist das allabendliche Fest, welches in der Gallerie stattfindet; es ist der Haupttheil ihrer Illumination, welche mit fast 2000 Gasflammen hervorgebracht wird.

Am Ende der Gallerie, beim Ausgang nach dem Scalaplatz, ist ein anderes, nicht minder elegantes und nicht minder bei der feinen Welt beliebtes Local, das Café Gnocchi. Auch vor seinen Thüren und großen Spiegelfenstern sind die Stühle und die kleinen runden Tische mit Marmorplatten an der Seite des Hauptganges der Passage aufgestellt. Doch findet im Café Gnocchi des Abends kein Concert statt; der Wirth pflegt nur Sonntag Mittags seinen Gästen ein solches zum Besten zu geben.

Und nie ohne Reiz und ohne Abwechslung ist

das Bild des Lebens, welches sich hier abrollt. Wer verfolgte mit den Blicken nicht immer wieder die stolzen Frauenfiguren, die hier von Zeit zu Zeit erscheinen, und an denen Mailand so überraschend reich ist? Wer könnte sie übersehen, diese hohen Gestalten, deren imposantes Wesen durch den schwarzen, vom dunklen Haar noch rückwärts lang herabfallenden Schleier so malerisch gehoben wird? Die stattlichen italienischen Offiziere in ihren schönen und heidnischen Uniformen; die zahlreichen Fremden in ihren oft wunderlichen Trachten; die Leute aus dem Volke mit ihren verschiedenen Geräthen oder Handelswaaren; der zwischen durchschlendernde Polizist mit dem dreieckigen Hut, der gelangweilt sich nach einem Kameraden umschaut, damit er mit diesem vereint seinen Weg abschreite, überzeugt, daß seine Gegenwart überall gänzlich überflüssig sei. — Welch ein anregender Wechsel farbiger, interessanter Erscheinungen, der in all' seinen Wiederholungen doch niemals eine Eintönigkeit annimmt.

Mit Eintritt der Dunkelheit drängt es sich in Fluthen herbei, sowohl vom Domplatz her, wie von der Piazza della Scala. Eine Masse zierlich gepugter Kinder fällt auf, die sich mit Hunderten von Männern und Frauen unter der Glaskuppel aufstellen. Und plötzlich ertönt ein Ausruf der Ueberraschung der Freude aus diesem dichten Knäuel von Menschen, die alle hinauf nach der Decke der hohen Aechthalle schauen. Auf einer in ihrer Höhe umlaufenden Eisenbahn erscheint plötzlich eine kleine Locomotive, die blitzschnell sich in Bewegung setzt und dabei im Beschreiben des großen Umfanges alle die Gasflammen anzündet, durch welche diese Kuppel und damit der Mittelpunkt der Gallerie erleuchtet wird. Dieser anmuthige Scherz ist das allabendliche Fest, welches in der Gallerie stattfindet; es ist der Haupttheil ihrer Illumination, welche mit fast 2000 Gasflammen hervorgebracht wird.

An einer der Ecken der Kreuzung in der Gallerie befindet sich ein großes und elegantes Caffeehaus. Ein Placat an den Eingangspfeilern zeigt an, daß hier jeden Abend ein Instrumentalconcert stattfindet, ohne daß damit eine Abgabe oder eine Preiserhöhung der Getränke verbunden ist. Das Concert wird gleichsam von der Capelle des Hauses umsonst gegeben und erfreut sich auch ersichtlich vieler Theilnahme. Es findet in den inneren Räumen des Locals statt; aber da die Thüren desselben nach der Passage zu offen bleiben, so hört man die Musik auch draußen vor dem Café, wo, wie es Sitte in Oberitalien, Stühle und Tische aufgestellt sind, die Vorübergehenden einzuladen.

Am Ende der Gallerie, beim Ausgang nach dem Scalaplatz, ist ein anderes, nicht minder elegantes und nicht minder bei der feinen Welt beliebtes Local, das Café Gnocchi. Auch vor seinen Thüren und großen Spiegelfenstern sind die Stühle und die kleinen runden Tische mit Marmorplatten an der Seite des Hauptganges der Passage aufgestellt. Doch findet im Café Gnocchi des Abends kein Concert statt; der Wirth pflegt nur Sonntag Mittags seinen Gästen ein solches zum Besten zu geben.

Diese beiden Caffeehäuser sind jeden Abend auf's



Lebhafteste besucht. Damen und Herren sahen sich an, um ein paar Stühle zu erlangen, indem sie Caffee oder Eis oder Blenc. Der Gentleman, wie es sich jetzt in allen eleganten Caffee-Häusern Italiens bis nach Neapel hin eingebürgert hat.

Wie allabendlich, so wanderte auch nach der Hochzeitfeier im Saale von Gragnola das Quartett zuerst nach der Gallerie Victor Emmanuel und vor das Café Snochl. Es war ihm eine ständige und eine gute Rundschaft.

Niemand von diesen Herren und ihren eleganten Damen konnte es wissen, welches Ereigniß an diesem Tage schon die Mitglieder des Quartetts in eine so große Bewegung gebracht hatte; Niemand sah Filippo an, daß er sich verheirathet, Niemand, daß Livia Frau geworden, daß Fortunato schon sehr viel getrunken und der Alte schon sehr viel seinen Bass gestrichen hatte.

Genau wie sonst posirten sich die vier Musikanten in der Passage vor dem Kaffeehause, umwoog von der Menge, welche auf und ab promenirte. Der Alte stellte sein Notenspult hin und hielt den Bass aufrecht in der Linken, indeß er mit der anderen Hand die Noten vertheilte. Fortunato richtete sein Gestell auf und holte seine Geige hervor; Filippo und Livia benutzten wie gewöhnlich ein Pult zusammen und stimmten ihre Violinen.

Alles war in einer Minute geschehen. Dann gab Frau Livia, ernst, wie sie es bisher als Mädchen gethan, mit dem ersten Bogenstrich das Zeichen zum Anfang. Sie spielten eine schöne, melodiose Sonate, so fertig und ausdrucksvoll, wie es an ihren Leistungen längst rühmend hervorgehoben wurde. Der Alte brachte mit unerschütterlicher Aufmerksamkeit jede Note zum Ausdruck auf seinem Bass; Fortunato träumte sich in die Geige hinein, welche so schwärmerische Melodien von sich gab; Filippo wiegte seinen Oberkörper nach dem Tacte, und Livia führte ihren Bogen so ruhig, daß kaum die Bewegung ihres Armes bemerkbar wurde.

Das Tonstück war zu Ende gespielt. Eine kleine Pause trat ein. Fortunato seinerseits langte nun den kleinen messingenen Teller aus der Tasche, mit welchem bei den Gästen in den Vocalen eingesammelt zu werden pflegte. An ihm war heut die Reihe, es zu thun, und er that es heut, wie gewöhnlich. Inzwischen nahmen die drei Anderen ihre Instrumente wieder zur Hand und führten die zwar allgemein bekannte, doch immer noch gern gehörte Arie aus „Rigoletto“ auf: „Ach, wie so trügerisch sind Weiberherzen!“

Fortunato präsentirte an jedem der kleinen Tische vor dem Café seinen Teller und ließ sein leises „grazie“ vernehmen, wenn die Herren ihre Kupferstücke darauf warfen.

Fast hatte er schon den Gang um die Tische beendet, als er an einem derselben, der sich im Schatten eines Wandpfeilers nahe dem Ausgang der Gallerie befand, plötzlich wie erstarrt stehen blieb.

Eine Dame in feinsten Toilette und ein junger Mann, dem man den lebensfrohen Stutzer ansah,

sagen allein an diesem Tische. Die Dame ließ ihr Blick über die Gesichter der Herren fallen, die sich vor ihm warfen, und es begegnete der Herr warf dem Bettelmusikanten ein Soustück hin.

Als es auf dem Teller klirrte, entfiel derselbe Fortunato's Händen und rollte mit all' seinem Inhalt auf den steinernen Fußboden. Die Geige, die er unter dem Arm getragen, folgte nach und zerbarst mit einem Knall, über den hinaus das Zittern der Saiten klagende Töne vernehmen ließ.

Fortunato ließ es geschehen, ohne es zu beachten. Unbeweglich starrte er vor sich auf die Dame am Tische und auf den neben ihr sitzenden Herrn.

— Was ist dem Manne? fragte derselbe, erstaunt über das Gebahren des Musikanten.

Die Signora hob jetzt ihre Augen auf ihn.

— O mein Gott! rief sie hervor und erblickte.

Fortunato rührte sich noch immer nicht; nur wurden seine Augen größer und sie schossen Blitze, als wären erloschene Feuer in seiner Seele wieder angefaßt. Denn vor sich sah der Unglückliche sein treuloses Weib, aber ihr Begleiter war nicht der Marchese Careggi.

Violanta suchte schnell ihrer Verwirrung Meisterin zu werden, da der ganze Vorgang bei den Umstehenden und den zunächst Vorübergehenden schon Aufsehen erregt hatte. Auch die Musikanten hatten ihr Spiel abgebrochen und Livia war herbeigeeilt und betrachtete mit durchdringendem Blick die Signora und Fortunato. Sie hatte eine Ahnung von der tieferen Bedeutung dieser Begegnung ihres heimlich Geliebten mit der selben Dame, und auch sie erblickte.

— Fortunato! rief sie aus Violanta's Brust in einem unbeschreiblichen, erschütternden Ton des Mitleids und der Bitte, aber gedämpft, daß Niemand der neugierig Beobachtenden es hören sollte. Sie hatte im Nu begriffen, in welcher Lage sich der einstige gefeierte Liebhaber der musikalischen Welt befand.

Er lachte laut und höhnisch auf und es kam Leben in seine bis dahin unbeweglich gewesene Gestalt.

— So erkennst Du mich also noch? rief er.

— Um Gotteswillen, fiel sie ihm verzweiflungsvoll in's Wort und sprang von ihrem Sitze empor. Bedenke, wo wir uns befinden, Fortunato!

Fortunato ließ von Neuem seine unheimliche Lache erklingen.

— Du willst, schrie er hervor, und es klang wie Triumph gesättigter Rache, Du willst den Bettelmusikanten wirklich kennen?

— In namenloser Qual ergriff sie seine Hand; aber er entriß sie ihr mit Ungestüm und sagte weiter:

— Elende, warum kamst Du hierher? Warum mußt Du Dein Weg sich noch einmal mit dem meinigen kreuzen? Warum mußt Du, die mich zu Tode getroffen, alle meine Wunden wieder aufreißen mit Deinem falschen Blick?

(Fortsetzung folgt.)